

vermutlich auch in bezug auf ihre einstige Funktion – sind diese Anlagen am ehesten den sogenannten Halbgrubenhütten vergleichbar, wie sie vor allem im östlichen Bereich der Hallstatt-Zivilisation, besonders in der Horákov-Kultur Südmährens, beobachtet wurden, wenn auch ohne ausreichend gesicherten Nachweis der Konstruktionsprinzipien ihrer oberirdisch sichtbaren Teile. Von besonderer Wichtigkeit sind daher einige einschlägige Grabungsbefunde von Wolkshausen-Rittershausen, wo zumindest in einem Falle – bei Erdhütte a, allem Anschein nach aber auch bei Objekt f – vier Eckpfosten eine eindeutige Zuordnung derartiger Anlagen zu kleinen, darüber errichteten Vierpfostenbauten erlauben. Weiterhin konnten im Innenraum der Anlage zwei Kegelstumpffgruben – als Zeugnisse für Vorratshaltung – untersucht werden. Besonders wichtig sind endlich noch drei Seiten eines wahrscheinlich 70 x 53 m großen Palisadengevierts, das an seiner Westseite und Nordwestecke je einen Durchlaß aufweist und in seinem Verlauf auf den Umfassungsgraben

ebenso deutlich Bezug nimmt wie die 1984 ermittelten Bauten (und – soweit erkennbar – Teile der übrigen unvollständig erhaltenen Pfostensysteme). Umfassungsgraben, Palisadengeviert und ein Teil der Häuser dürften daher zumindest eine Zeitlang nebeneinander existiert haben, wobei die einzelnen Bestandteile der Anlage gleichwohl die Überreste verschiedener Baustadien, Entwicklungsphasen oder Veränderungsmaßnahmen darstellen können. Weitergehende Interpretationen verbieten sich jedoch, solange die restliche Teilfläche des Palisadengevierts und die benachbart liegende Grabhügelgruppe noch nicht untersucht sind. Nicht zuletzt sollen die abschließenden Grabungen noch darüber Auskunft geben, ob und wie lange unsere während der älteren Hallstattzeit (Ha C) errichtete Anlage auch in der Folgezeit (Ha D/Lt A) fortbestand, als man in Mainfranken im Zeichen gewandelter sozialer Verhältnisse eine Anzahl überdimensionierter Grabhügel von 35 bis 90 m Durchmesser als Statussymbole aufschüttete.

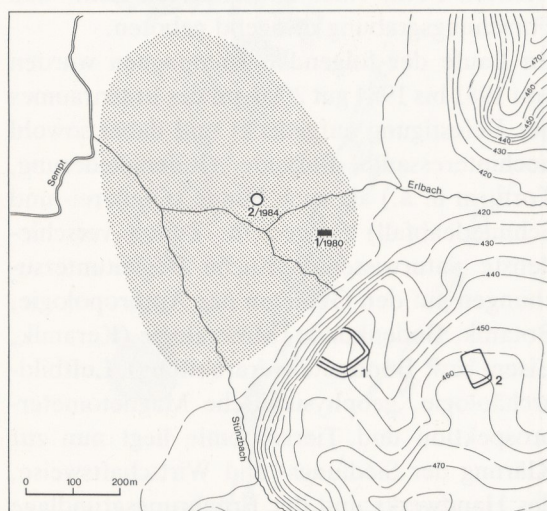
L. Wamser

Befestigte Siedlung und Gräberfeld der Späthallstattzeit in Niedererlbach

Gemeinde Buch a. Erlbach, Landkreis Landshut, Niederbayern

Im Rahmen des enormen Zuwachses archäologischer Fundstellen durch die Anfang der achtziger Jahre von R. Christlein und O. Braasch eingeführte Luftbildarchäologie wurde auch jenes Ensemble bis dahin unbekannter Bodendenkmäler entdeckt, über deren bisherige Ausgrabung hier ein kurzer zusammenfassender Bericht geliefert werden soll.

Zu dem im Frühjahr 1980 entdeckten Ensemble gehören die römische Isartalstraße und ein an dieser liegender quadratischer Gebäudegrundriß, welcher sich bei der Ausgrabung als Fundament eines römischen Grabmals erwies, sowie eine durch streifenförmige dunkle Verfärbungen kenntliche, am Rand des tertiären Hügellandes gelegene, vermutlich urgeschichtliche Befestigung, zu der sich im Laufe weiterer Befliegungen im Isartal das aller Wahrscheinlichkeit nach dazugehörige Grabhügelfeld gesellte (Abb. 37). Im Jahre 1982, also im dritten Jahr



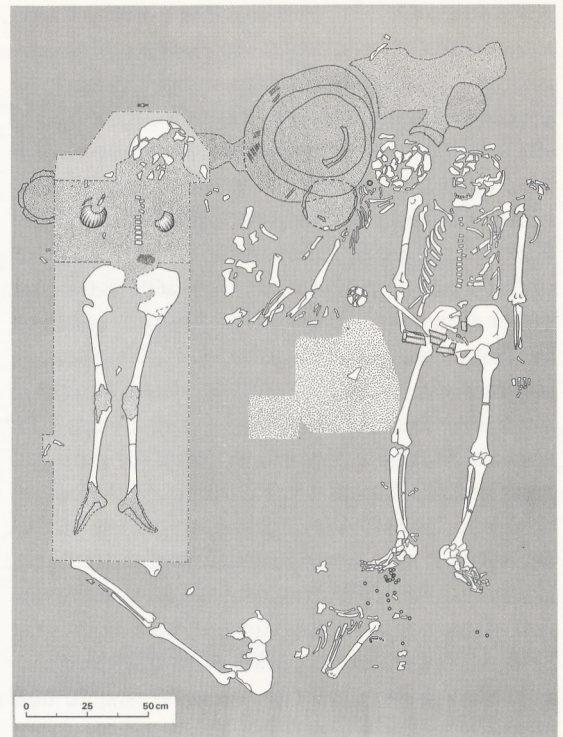
37 Buch a. Erlbach-Niedererlbach. 1 Erdwerk 1; 2 Erdwerk 2; 1/1980 Flachgrab; 2/1984 Grabhügel; Gräberfeldbereich gerastert.

der Ausgrabungen, fand O. Braasch weiter im Hinterland ein zweites, nach einer kurzen Sondage noch nicht sicher einzuordnendes Erdwerk, was einmal mehr den flächendeckenden, mehrjährigen Einsatz der Luftbildarchäologie eindrucksvoll begründet.

Zur weiteren Klärung dieser bereits 1980 hochinteressanten Situation nahm nun R. Christlein eine zwei Jahre zuvor im Straubinger Raum schon bewährte Zusammenarbeit mit H. Ament (seinerzeit FU Berlin) wieder auf, so daß schon im Sommer 1980 unter der örtlichen Leitung des Berichterstatters im Rahmen einer Lehrgrabung erste wesentliche Schritte erfolgen konnten. Im Zuge dieser ersten Kampagne wurden zwei Schnitte durch die Isartalstraße gelegt und die Grundmauern des römischen Grabmals komplett ausgegraben (zur Topographie vgl. Das archäologische Jahr in Bayern 1980, 53 Abb. 39). Außerdem wurde die urgeschichtliche Befestigung am Rand des tertiären Hügellandes im Bereich der Befestigungsgräben geschnitten, um sowohl ihren Erhaltungszustand als auch ihre Datierung festzustellen. Sie erwies sich für mitteleuropäische Maßstäbe als relativ gut erhalten und war während der späten Hallstattzeit – mit Berührungspunkten zur frühen Latènezeit hin – besiedelt. Da es an ausgegrabenen Siedlungen dieser Zeit in Bayern bis dato mangelte und sich das zu Füßen dieser Befestigung liegende Grabhügelfeld durch die mehr zufällige Auffindung eines Flachgrabs derselben Epoche schon im Jahre 1980 als gesichert gleichzeitig erwies, schien eine Fortführung der Forschungsarbeiten an diesem Ort in der bewährten Form einer kombinierten Lehr- und Forschungsgrabung dringend geboten.

Im Laufe der folgenden Kampagnen wurden von 1981 bis 1984 gut 2000 qm des Innenraumes der Befestigung aufgedeckt und dabei sowohl hochinteressante Befunde (Innengliederung, Torturm u. a.) als auch Funde (Gießerei- und Schmiedeabfall) festgestellt. Durch verschiedenste naturwissenschaftliche Begleituntersuchungen auf den Gebieten der Anthropologie, Botanik, Bodenkunde, Mineralogie (Keramik, Eisen- bzw. Buntmetallverarbeitung), Luftbildarchäologie, geophysikalische Magnetometerprospektion und Tieranatomie liegt nun zur Klärung der Siedlungs- und Wirtschaftsweise, des Handwerks und der Ernährungsgrundlage der einstmaligen Bewohner dieser Siedlung ein denkbar breites Analysefundament vor.

Im Rahmen der vorläufig letzten Kampagne



38 Buch a. Erlbach-Niedererlbach. Grab 2/1984. Links vermutlich jüngste Bestattung; rechts tiefer liegende Bestattung; in der Mitte Leichenbrand, eine verlagerte Körperbestattung sowie mindestens zehn Tongefäße; am Fußende stark gestörtes Skelett.

wurde 1984 zur Abrundung der wissenschaftlichen Ziele des Projektes einer der Grabhügel im Isartal ausgegraben (Abb. 38), vornehmlich um den Erhaltungszustand dieser Denkmäler festzustellen. Dabei zeigte sich eine ebenso hervorragende Ausstattung der Toten mit Beigaben – unter anderem zwei Melonenarmringe und ein Gürtelblech aus Bronze, mehrere Perlen und ein größerer Ring aus Bernstein sowie mindestens zehn Beigefäße aus Keramik – wie auch eine starke Gefährdung dieser Begräbnisse. So lag das auf Abb. 38 gezeigte Bestattungsniveau direkt im Pflugbereich, was die Zerstörung des Grabes binnen weniger Jahre bedeutet hätte.

Bliebe am Ende als wissenschaftliches Resümee festzuhalten, daß es bei vergleichsweise geringer Mittelausstattung gelungen ist, eine der größten späthallstattzeitlichen Befestigungen Niederbayerns zumindest repräsentativ auszugraben und durch eine Reihe von naturwissenschaftlichen Untersuchungen eine breite Basis für die kulturgeschichtliche Auswertung der Untersuchungsergebnisse zu schaffen.

H.-G. Kohnke